Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 18 (1914-1915)
Heft: 2

Artikel: Das Niltal und seine Bewohner. Teil 7, Studien in Aswan
Autor: Bode, A.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661137

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichem Schlummer daliegenden Karl hatte ihm wie mit einem Blitze die ganze Größe des Grams und der Qualen verraten, die der Bruder erduldet, bis ihm der Tod als freundlicher Erlöser hatte erscheinen und seinem Antlitz den beinahe lächelnden Ausdruck verleihen können, und ebenso blitzschnell hatte sich ihm das Geheimnis des Todes enthüllt: Das bis in alle Ewigkeit Verlorene und Unwiederbringliche. Und während er sich in wahnsinnigem Schmerze auf dem geliebten Leichnam umherwälzte und den Namen des Bruders rief, erfüllte ihn mit fürchterlicher Klarheit das Bewußtsein: „Du bist schuld! Du hättest ihn retten können! Aber in selbstsüchtiger Weise hast du ihn in seinem Unglück im Stiche gelassen. Und bist deshalb zur Rettung zu spät gekommen!"

Und trotz dem Wahnsinn der Verzweiflung wußte er mit der gleichen Klarheit, daß er in seinem ganzen Leben nie wieder froh werden, nie mehr lieben könne.

Spruch.

Nicht weiß ich, ob auf dieser Welt mir lange Frist beschieden ist,
Noch ob dies Herz, hier kummerreich, in jener Welt im Frieden ist.
Zwar spricht die Hoffnung froh von Glück und zaghaft flüstert sie von Ruh',
Doch keine Kunde kam von dort, daß dort der Schmerz vermieden ist.
Ob Lohn und Strafe eine Hand gerecht verteilt, ich weiß es nicht.
Genug sei mir, daß ich erfüll', was mir zu tun hinieden ist.

Eugen Mory, Basel.

Das Niltal und seine Bewohner.

Von A. W. Bode, Forschungsreisender.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

7.

Studien in Aswan.

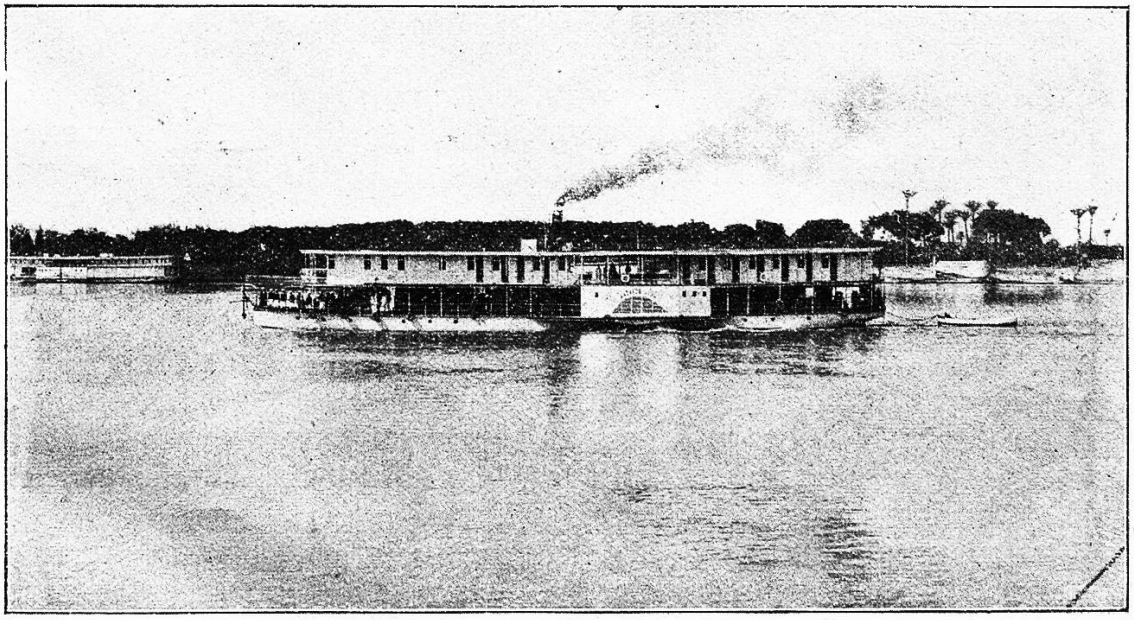
Um von Mittelägypten nach Süden, nach dem altberühmten Assuan zu kommen, benützt man am besten bei Vermeidung der Staubtortur auf der Eisenbahn einen Nildampfer. Die Verkehrsverhältnisse am Nil sind erwähnenswert. Die Regierung hat nämlich die Ausgestaltung des Personen-, Fracht- und Postverkehrs nicht selbst in die Hand genommen, sondern dem Weltreisebureau Cook u. Son verpachtet. Sämtliche Nilschiffe haben eine eigentümliche Bauart. Da die Fahrzeuge mit fortwährenden durch Schlamm und Sand hervorgerufenen Veränderungen im Flußbett rechnen müssen, haben sie einen ganz geringen Tiefgang (von 9 Centimeter bis zirka 1 Meter). Als Typ eines eleganten modernen Nildampfers kann einer der neuesten Cook'schen Touristendampfer gelten. Bei einem Tiefgang von nur $^3/_4$ Meter hat er drei übereinander gebaute Verdecke. Ich habe bei meinen Besichtigungen gestaunt, welche Fülle von Technik sich auf einem so engen Raum zusam-

mendrängt. Das unterste Verdeck enthält die Maschinenanlage, die Kojen für die eingeborene Bemannung und dient zugleich als „Zwischendeck" dem Transport der farbigen Passagiere. Das mittlere Verdeck enthält den Speisesaal und die Kabinen für Kajüten-Passagiere und am oberen Deck (Promenadendeck) befinden sich einige Luxuskabinen und der offene Salon. Die ganze Einrichtung ist geradezu luxuriös. Allerdings sind auch die Fahrpreise dementsprechend und es beträgt derjenige für eine 21tägige Nilreise Kairo-Assuan (rund 850 Kilometer) und zurück (alles inbegriffen, exklusive Getränke) rund 1500 Franken, bei Benützung einer Luxuskabine rund 4000 Franken.

Außer den Dampfern verkehren heute auf dem Nil Segelschiffe von fast derselben Form, wie sie zur Zeit der alten Pharaonen existiert haben. Es sind dies die Dahabijen, welche durch die Kraft des Windes getrieben werden. Sie haben den Nachteil, daß sie bei Windstille liegen bleiben müssen. Dafür kann man auf solchem Fahrzeug von aller Welt abgeschlossen leben. Der Pachtpreis einer kleinen Segeldahabije nebst Bemannung beläuft sich monatlich auf zirka 6000 Franken. Infolgedessen werden die Fahrzeuge nur von Millionären benützt und von Hochzeitreisenden, denen die liebenden Eltern einen sechsziffrigen Scheck mit auf die Reise gegeben haben. Die kleinste und primitivste Form der Dahabijen sind die Felluken, die in großer Zahl dem Warentransport dienen. Eine billige und auch sehr gute Reisegelegenheit bieten für den Fremden und „besseren" Einheimischen die wöchentlich verkehrenden Cook'schen Postdampfer, welche man von Kairo nach Assuan und zurück nebst Verpflegung für 500 Franken benutzen kann.

*

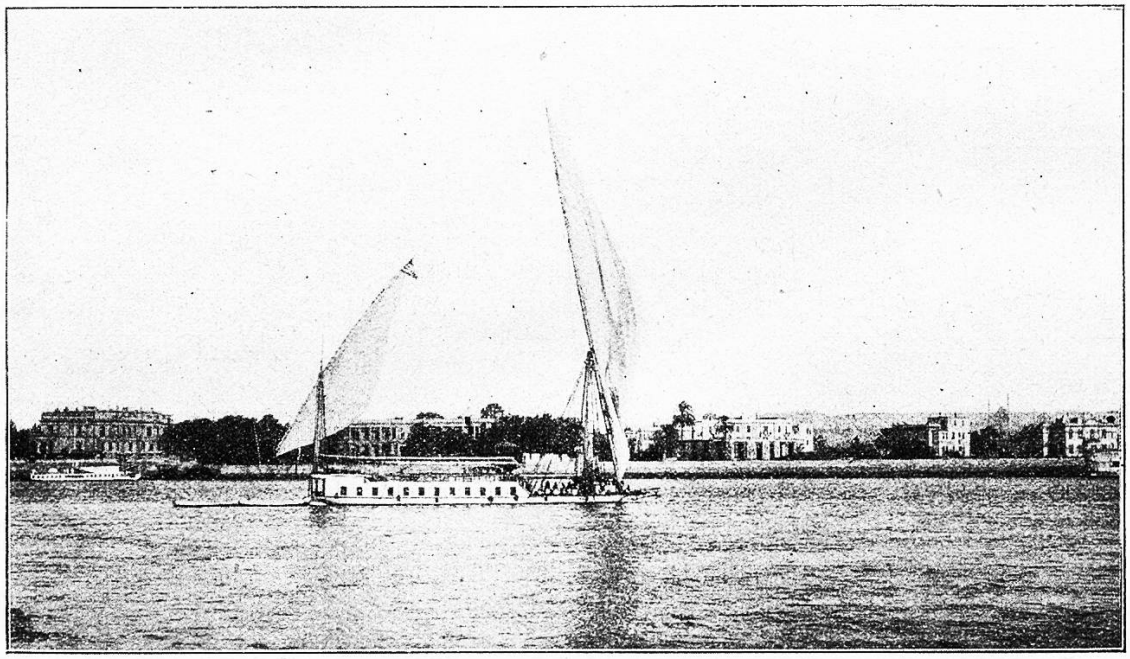
Von Mittelägypten fuhr ich einstens mit dem Postdampfer nach Assuan. Je weiter nach Süden die Fahrt ging, desto wildere Wüstenregion tauchte auf beiden Seiten auf und alles atmete erleichtert auf, als plötzlich — nach einer Biegung des Flusses — Assuan vor uns lag. Inmitten und unter mächtigen Sykomoren und Palmen gelegen, grüßten die weißen Häuser uns verheißungsvoll entgegen. —



Cook'scher Postdampfer am Nil in voller Fahrt.

Aswan! Das alte Syene! Schon der Name hat etwas Trautes und Bekanntes an sich. Der Theologe erinnert sich an Ezechiels „Turm von Syene“ (Ez. 29. 10; 30, 6), der Astronom an den weltbekannten Brunnen, dessen Wasser zur Zeit der Sonnenwende von keinem Schatten verdüstert wurden. Der Geometer ist stolz auf seinen Eratosthenes, welcher Assuan zum Markstein nahm, als er 230 Jahre vor Christus die Größe der Erde feststellte. Dem Arzt vermittelte Assuan lange Zeit hindurch die für die Arznei wichtigen Sennesblätter. Der Geograph schwelgt in den Schönheiten des Nilkataraktes. Der Dichter vergißt nicht, daß einstmals ein Kollege hier sich die Zeit der Verbannung mit beißenden Witzen vertrieb und ein anderer — Martial (Epigramm 9, 35) — das „schwarzgebrannte Syene“ besang.

Als ich kurz nach meiner Ankunft auf den Balkon des Hotels trat, war eben die Sonne hinter dem gelben Sand der Sahara im Sinken begriffen.



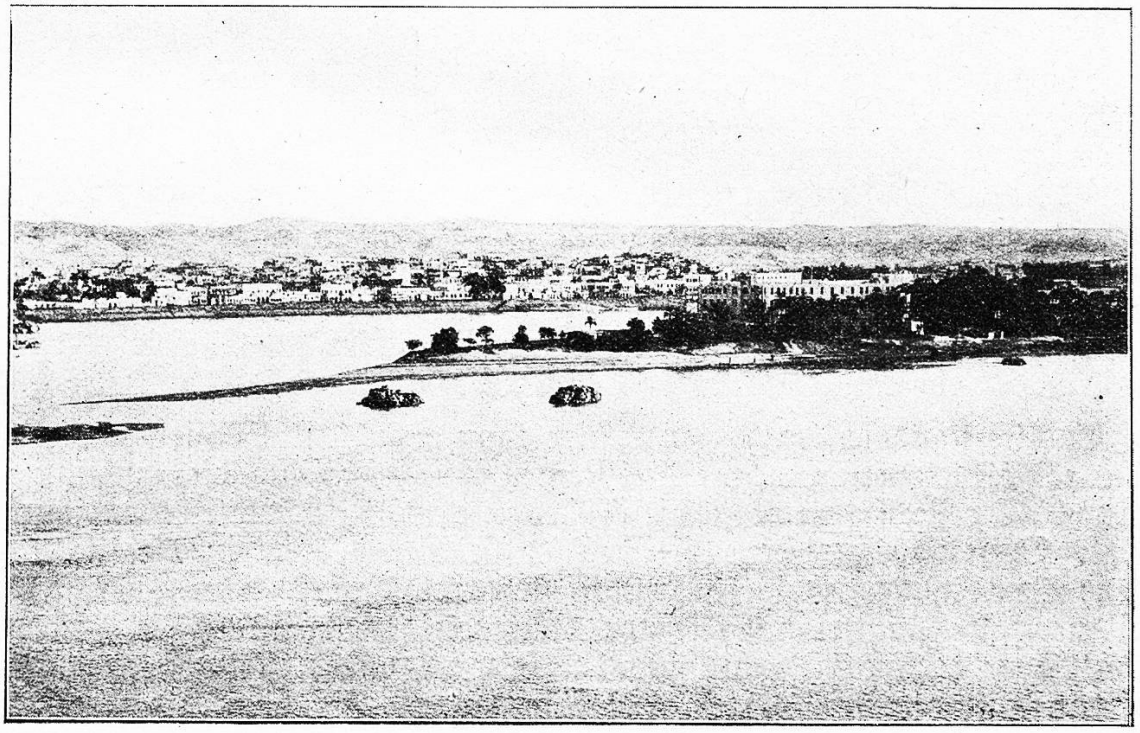
Segel-dahabije am Nil, die Segel entfaltend.

Der Abschied fiel ihr schwer. Es war, als ob sie — „die Rosenfingerige“ (Homer) — sich in den Wolken anklammern wollte. Der ganze Himmel stand in Glut. Jede Welle des Nil war ein Spiegel, in welchem die blutroten Abschiedsgrüße tausendfach sich brachen. Fluß und Land schwammen in einem Flammenmeer. Elefantine, die berühmte Insel, lag vor mir wie die „Insel der Sirenen“. Majestätisch schauten die Königsgräber längst erloschener Dynastien vom westlichen Randgebirge herab. Schwarz und drohend schienen gewaltige Felsblöcke am Katarakt das Flußbett zu beherrschen und bis hinauf zur Stadt den Weg zu versperren. Und von Osten sahen die bizarren Formen der Wüstengesteine zu mir herüber. Fürwahr — ein packendes Landschaftsmilieu von großer historischer Bedeutung. Hier war es, wo sich ganze Völkerdramen abspielten. Und zwar zu einer Zeit, die um einige tausend Jahre vor der Ära von Hellas und Rom lag. Und diese Bedeutung dauerte bis zum Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts n a ch Christus, als Keur-el-Daula, der kühne Nubanerfürst, Assuan in Trümmer legte. Seit

jener Zeit ist das einst besungene „schwarzgebrannte Syene" immer mehr zurückgegangen, bis die Eroberung des Sudans durch die Engländer, der Bau der Eisenbahn und nicht zuletzt das im Winter herrliche Klima die Stadt der Vergessenheit entrissen und zu einem der wichtigsten Plätze des modernen aktuellen Ägypten erhoben.

*

Assuan! Stadt der Fremden! So wenig wie Ägypten regiert wird von Ägyptern, so selten trifft man in Assuan eingeborene Aswaner. Als ich einst die Uferstraße entlang spazierte, fragte ich meinen Begleiter, woher er sei. Aus Besalia! Ein Trupp Araber, die am neuen Hause des Mudirs arbeiteten, waren aus Besalia. (Ist ein großes Dorf.) Ein Milchmann, der zwei riesige Kannen Milch in das Grand Hotel schleppte, kam von Besalia. Ein Rundgang durch das Eingeborenenviertel ergab ein überraschendes Re-



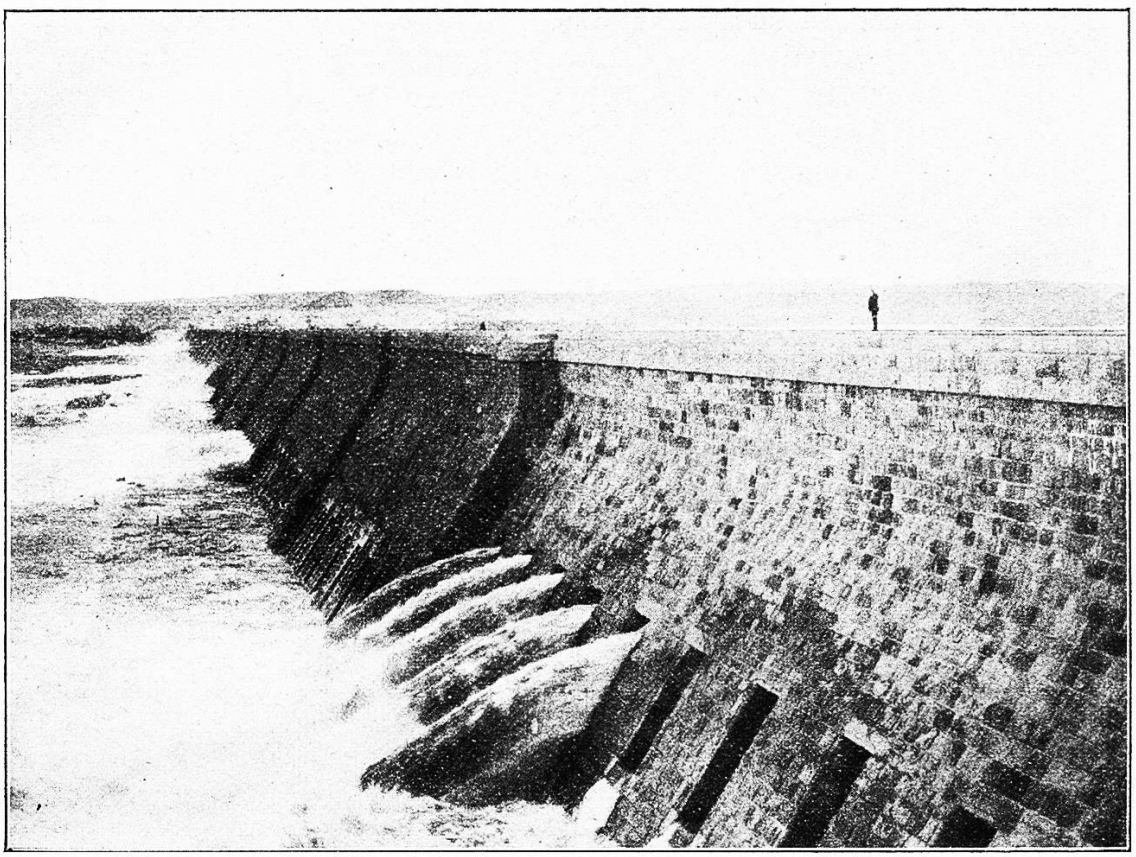
Assuan in Oberägypten.
(Im Nilstrom vorne die Insel Elefantine mit dem berühmten Savoy-Hotel.)

sultat. Da war der eine von Esueh, der zweite von Kom-Ombo, der dritte von Besalia, der vierte von Omdurman. Sudanesen, Berberiner, Beduinen — sie alle kommen während des Winters nach Assuan, um die fremden Touristen so viel als möglich zu beschwindeln. Alle möglichen und unmöglichen Winkel des „schwarzen Erdteils" haben ihre Vertreter in der alten Nilstadt, und in all' diesem Völkergewirr gibt es wenige eigentliche Aswaner. Bei meinem Rundgang durch den Suk (Markt) überzeugte ich mich von dieser Tatsache. Griechische, jüdische, armenische und syrianische Firmen wechseln miteinander ab, doch von einem angestammten Aswaner-Geschäft sah ich nichts. Und in der Tat, in den Adern der 14,000 Einwohner rollt wenig einheimisches Blut. Assuan ist wie ein Bienenhaus, in dem viele kommen und gehen, doch von „edlem Honig" ist überaus wenig zu verspüren.

Der echte Lebensgeist von Assuan spiegelt sich im Bazar wieder. Auf

dem Wege dahin befand ich mich bald inmitten echt ägyptischer Bauten und in der Brandung des morgenländischen Alltagslebens. Hier wurde ein Esel geschoren, dort mit Mund, Händen und Füßen um ein Kalb gefeilscht. Ein kleines Mädchen hielt mir schelmisch lächelnd ein paar Tauben vor. Ein ungefähr 12jähriger Bursche wollte mir um jeden Preis zwei halbverhungerte Kaninchen aufdrängen. Er wich nicht von mir und redete mir in schönstem Deutsch zu: „Mister Baron, schönes Hase". Ein Polizist sah den Bengel und schlich heran. Und plötzlich erhielt der Junge eine Ohrfeige, daß er erschreckt seine Hasen fallen ließ und davon lief. Um ein Scheikgrab herum hatte man einen Strohmarkt errichtet. Etwas weiterhin saßen ganze Reihen von häßlichen Weibern, welche Zwiebeln und Lauch, Gewürze und Milch, Brot und Süßigkeiten verkauften. Die Herrlichkeiten lagen einfach ausgebreitet auf der Erde. Die Milch kam — „frisch vom Faß" — denn Ziegen und magere Büffelkühe standen bereit. Ein Scheik — ein elend schmutziges Individuum — hatte ein Räucherfaß in der Hand und beräucherte damit die Händler. Einen jeden natürlich einzeln; so konnte keiner auf die Bezahlung vergessen. Diese von Gebeten begleitete Räucherung wird ja nicht viel genützt haben, aber sie parfümierte wenigstens die Luft. Nach Passieren dieser „Markthalle", knapp vor dem Bazar, konnte ich ein „Promenadenkonzert" genießen. Vier „Kammermusiker" bliesen zum Tanz eines fünften Gauklers. Trotzdem der Kerl wie ein Affe tanzte, schrieen die Zuseher begeistert: „Allah, Allah!" Bei solchen Gelegenheiten bedeutet der Ruf nicht „Gott", sondern soviel wie „herrlich", „unvergleichlich!" Nun ja — jeder nach seinem Geschmack!

Endlich stand ich im Bazar. Hier kann man mit Schiller ausrufen: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen — die gastlich hier zusammenkamen." Der Perser preist hier seine Teppiche an, der Türke lobt dort seinen Tabak. Der schlaue geriebene Grieche tritt für seine Waren ein, die alles umfassen: Vom Zündholz bis zum feuerfesten Geldschrank. Der Jude ist bescheidener. Er hausiert mit Messern, Kämmen, Schuhbändern und anderen schönen Sachen. Alles sehr billig und — sehr gut! Der Bischarinjunge läuft einem nach mit seinen Perlen, Halsbändern und der kleine freche Araber verkauft das beste Brot der Welt. Hier, im Bazar von Assuan, ist die „Hochburg der Schwindler". Und doch gibt es auch viele ernsthafte Kaufleute. Ich meine nicht die Trinkbudenbesitzer, die in Assuan schon zu verschiedenen Malen die Polizei trunken machten, damit die Hüter der heiligen Hermandad nicht sehen konnten, was hinter der Glastüre an Fraß und Völlerei geleistet wurde. Ich meine auch nicht die Metzger — Allah soll sie schwefeln! — welche das Fleisch auf der Bazarstraße aushacken, ohne je daran zu denken, die zerkleinerten Teile gegen Millionen von anstürmenden Fliegen zu schützen. Es gibt ganz unansehnliche Buden von Antiquitätenhändlern, welche man besuchen muß, um sich einen Überblick verschaffen zu können. Hier lagern alte Waffen und neue Fliegenwedel, große Krokodile und kleine junge ausgestopfte Kamele, winzige goldene mit Diamanten besetzte Schmucksachen und prächtig schillernde Glasimitationen; weiter gibt es hier Nilpferdpeitschen und sudanesische Lanzen, ganze Garderoben orientalischer Damen- und Männerkostüme in allen Farben und Stoffen. Der weiche Samt, die schillernde Seide, das flammende Gold, das blitzende Silber — dies alles ist hier, anscheinend ohne Ordnung, durcheinander geworfen. Aber wenn man schaut und schaut und



Der Staudamm bei Assuan. (Die Tore werden geöffnet.)

das Auge doch nicht satt werden kann, fühlt man heraus, daß man vor einem berechnend arrangierten Wirrwarr steht. Welcher Wert in den kleinen unansehnlichen Geschäften steckt, kann man ahnen, wenn man bedenkt, daß in solch einem Magazin an einem Tag oft Waren im Werte von 25,000 Franken und darüber verkauft werden. Da der Bazar von Assuan, im Grund genommen, nur aus einer schmalen, langen Gasse besteht, die überdies, wenn auch in ziemlicher Höhe, mit Brettern überdeckt ist, kann man sich denken, welch' ein herrliches Aroma in der Atmosphäre enthalten ist. Früher gab es denn auch am Bazar ein Bad, welches heute, wenn ich recht orientiert bin, nicht mehr existiert. Es glich vollkommen den mohamedanischen Badeanstalten, die in Kairo oder anderen ägyptischen Städten existieren. Die arabischen Bäder sind meistens nur Schwitzbäder. Bei einem Besuch gelangte ich durch einen zweimal gebogenen Gang in den Hauptraum. Das Bad bestand aus einem großen saalähnlichen Raum und mehreren Nebenräumen. Der „große Raum", in welchem ich mich befand, war ein großes, fast kreisrundes Gemach, von einer Glaskuppel überwölbt. An der Wand rundherum standen viele niedrige Bänke. Eine kleine Palmengruppe mit einem Springbrunnen verlieh dem Raum ein angenehmes Aussehen, das nicht einmal durch die an vertikal angebrachten Stricken hängenden Badetücher gestört wurde. Ein Badediener führte mich zu einer Bank und half mir beim Entkleiden. Dann begab ich mich in den Schwitzraum. Brr, da war es wirklich zum „Schwitzen". Nach kurzer Zeit war ich in Schweiß gebadet und rief nach dem „abu sabun" (Vater der Seife). Mit einem neuen Lappen rieb und frottierte der Araber mich derart, daß ich bald genug hatte. Dann seifte er mich ein

und führte mich in ein kleines sauberes Zimmer, wo ich unter die Dusche kam. Der Hitzegrad des Wassers wurde immer geringer; als es gar kühl kam, floh ich in den Schwitzraum, wo mich der „Vater der Seife" in mehrere kleine Tücher und schließlich in ein ganz großes Leintuch einwickelte. Dann kehrte ich wieder in den großen Raum zurück, wo ich mich nach allgemeinem Gebrauch bei Mokka und Zigarren eine ganze Stunde lang dem süßen Nichtstun hingab. Die mir angebotene Wasserpfeife wies ich zurück. Diese, Nargileh, auch Schische genannt, besteht aus einer richtigen Pfeife mit langem Schlauch. Der Tabaksrauch geht vom Pfeifenkopf durch eine mit Wasser gefüllte Glasflasche und wird erst dann eingeatmet.

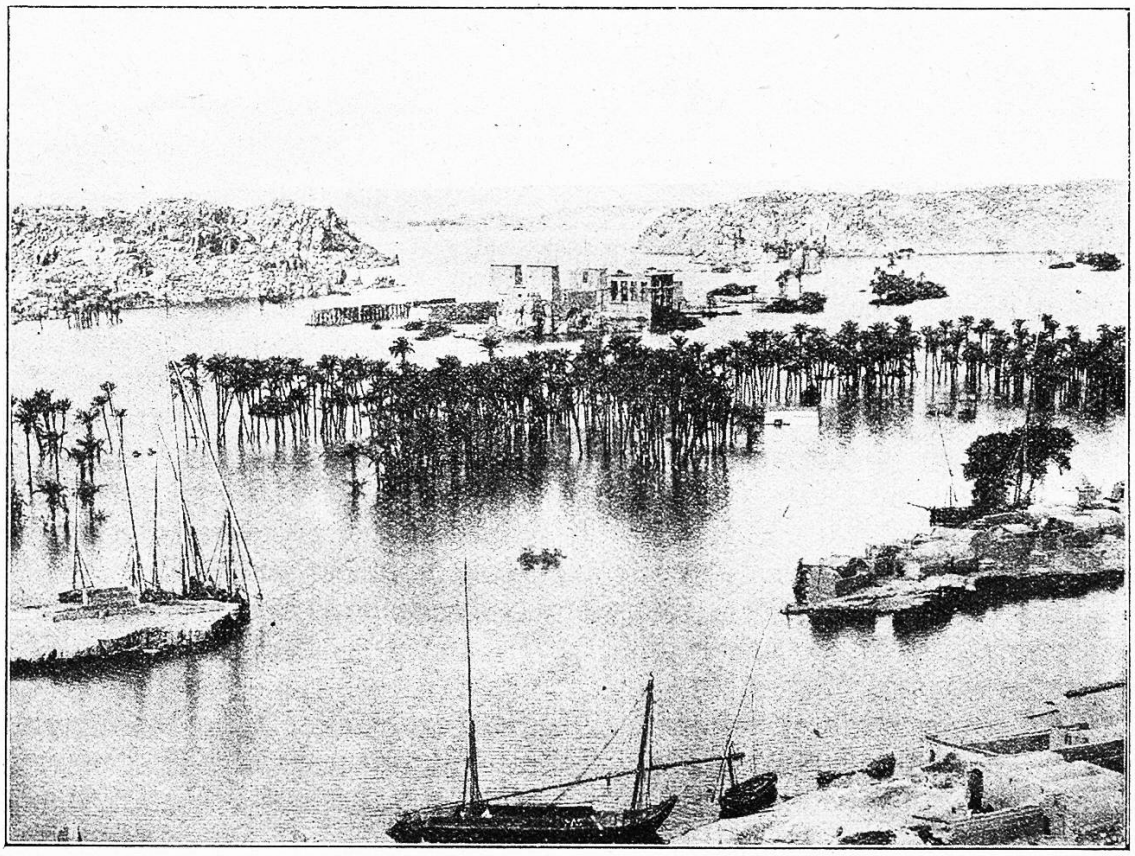
Die arabischen Bäder sind praktisch und verhältnismäßig billig. Für 1 Franken schon wird man frottiert und massiert, daß der Schmutz der Haut wohl oder übel weichen muß. Und wie angenehm ist ein solches Schwitzbad am Abend. Der Araber badet und setzt sich dann in sein Stammkaffeehaus, um dem Vortrag eines Romanerzählers zu lauschen. Im Delta, in Kairo, überhaupt in ganz Ägypten sind die Erzähler zu finden. Ja, man kann ruhig sagen, daß die öffentlichen Romanerzähler eine Erscheinung sind, die mit dem Begriff „Orient" unlösbar verbunden ist. Es gibt wohl in sämtlichen mohamedanischen Ländern keine einzige Stadt, die nicht mehrere Erzähler beherbergt. Die Leute treten meist in Kaffeehäusern auf. Es gibt mehrere Arten von Erzählern, die immer auf einen engbegrenzten Stoff angewiesen sind und meistens mit nur einem Roman auftreten. Gewöhnlich bringen sie ein historisches Milieu, in dem die Heldentaten bekannter Mohamedaner geschildert werden. So eine „Soiree" dauert ungefähr zwei Stunden und der Erzähler bekommt für seine Mühewaltung sowohl vom Khawagi (Kaffeewirt) als auch von den Gästen den üblichen „Backschisch".

Ich selbst wohnte oft einer Soiree bei. Trotzdem ich nicht alles verstand, hatte die Sache immer wieder neuen Reiz für mich und war außerdem die beste Gelegenheit, den Volkscharakter zu studieren. In Assiut hatte ich mal einen alten „Dozenten" getroffen, der später auch in Assuan auftrat. Da wie dort brachte er den „Roman vom Helden Ez-Zahijr". Äußerst interessant war es, zuzusehen, wie der Erzähler verstand, sein Publikum in Spannung zu erhalten. Es war dies keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, daß alle mohamedanischen Romane dieses Genres ziemlich naiv geschrieben sind und daß die Zuhörer denselben Roman in Fortsetzungen nur alle Wochen, oft auch nur alle Monate zu hören bekommen. Nach europäischen Begriffen erschien der Erzähler lächerlich. Er redete nicht allein mit dem Mund, sondern auch mit Händen und Füßen. Bei wichtigen Stellen griffen die Finger wie Fangarme durch die Luft und die Beine traten in solche Tätigkeit, daß einmal eine Sandale in elegantem Bogen einem Zuhörer ins Gesicht flog. Das machte nichts. Der Ausreißer wurde geholt, und gleich ging die Schilderung weiter.

Das Publikum bestand meist aus Männern der bürgerlichen Gesellschaft. Wie Statuen saßen die Moslim, ihre weitgeöffneten Augen schienen dem Sprecher die Worte aus dem Mund zu holen. Bei besonders packenden Stellen sprangen die Zuhörer auf und reckten den Hals empor. Und wenn sie dann erfuhren, daß der Held wiederum eine unglaubliche Waffentat erfolgreich durchgeführt hatte, begannen sie zu brüllen und mit den Füßen am Boden zu trampeln. Nach einer halben Stunde kam die erste Pause, die all-

gemein zur Stärkung benutzt wurde. So gespannt zu horchen, — das macht durstig! —

In Assuan verdienen die Erzähler brillant bei den Touristen. Trotzdem die letzteren in den meisten Fällen kein Wort arabisch verstehen, gehen sie doch hin, um eben „dagewesen zu sein". Und diesen staunenden Neugierigen wird der Erzähler vollkommen gerecht. Mit rollenden Augen, wirbelnden Armen und krähender Stimme bringt er die Heiterkeit auf den Höhepunkt und diesen Moment benützt der schlaue Gehilfe, um mit dem Sammelteller reiche Beute zu erhaschen. Natürlich bringt der Erzähler bei einer solchen Soiree keinen Roman oder sonstige ernste Erzählung, sondern allerlei ganz sinnloses Zeug.



Der Stausee bei Assuan.
(In der Mitte die berühmte Insel Phylae mit den altägyptischen Tempelanlagen.)

Dabei spekuliert er ganz richtig auf die Dummheit der Zuhörer; denn obwohl dieselben ihn als Bajazzo verlachen, sind sie doch zum Schluß die Verspotteten. Ein Erzähler sagte mir einmal vollkommen ehrlich: „Die Dummen sind doch nur die Passanten! Sie wollen nur die Fantasia (Schauspiel) haben und geben dann viel Geld. Und wenn ich am Podium herumspringe, halten sie den Atem an und hören nicht auf meine Zunge. Sag, ist das nicht eine Schande für eure vielgerühmte abendländische Intelligenz?" Im Stillen mußte ich dem Manne recht geben, denn das Benehmen einer großen Mehrzahl der Touristen gereicht denselben nicht zur Ehre und schädigt vor allem das Prestige des christlichen Abendlandes vor dem mohamedanischen Orient.

Neben der strategischen Lage, welche Assuan von uralten Zeiten an seine historische Wichtigkeit verlieh, hat auf die ganze alte und moderne Welt nichts

einen größeren Zauber ausgeübt als die wildromantische Gegend des ersten Nilkataraktes. Bei meiner allerersten Bootfahrt war ich von dem eigenartigen Reiz des Landschaftsbildes gepackt worden. Ein kunterbuntes Durcheinander von Wasser und Felsen, von schwarzpoliertem Granit und silbernem Schaum, von nackten Hügeln und blühenden Inselchen, von smaragdenen Tümpeln und goldenen Bändern — das alles zeigt sich im Rahmen der gelben kahlen Berge. Dieses Durcheinander ist wie ein großes ägyptisches Volksfest, wo groß und klein fast ununterscheidbar durcheinander gewürfelt ist, — gestört einzig durch die brutal sich aufdrängende Neugierde lärmender Touristen. — In den letzten Jahren hat der Katarakt viel dadurch eingebüßt, daß die Engländer dem Nilstrom gerade in dieser Gegend durch den großen Staudamm gleichsam eine drückende Fessel angelegt haben. Die einst wild brausenden und schäumenden Fluten sind nun eingesperrt hinter den eisernen Türen und dürfen nur sittsam und ruhig den Damm verlassen.

Da „Ägypten der Nil — und der Nil Ägypten ist", liegt der Zweck des Dammes klar zutage. Nicht um die Nilwasser aufzuhalten, ist er gebaut, sondern um die Fluten aufzustauen, damit sie nach Notwendigkeit dem Lande zugeführt werden können. Im großen und ganzen existiert ein ganz einfaches Prinzip. Wenn die Zeit der „Nilschwelle" beginnt, werden die meisten Tore des Dammes geschlossen. Das Überschwemmungswasser kann daher nicht nach Norden abfließen und bildet nun im Laufe der Monate den „Stausee" im „Reservoir" von Assuan. Und dann, wenn die Zeit der Wassernot beginnt, werden die Tore geöffnet und die Gewässer des Stausees fließen nach Norden, so daß auf diese Weise die Bewässerung von Ägypten ganz beliebig reguliert werden kann. Schon im Altertum hat bei Assuan ein Staudamm bestanden, der allerdings im Vergleich zu seinem modernen Bruder sehr klein genannt werden muß. Der jetzige Staudamm gehört zu den Weltwundern. Hat er doch eine Länge von beinahe 2 Kilometern. Der aus rotem Granit bestehende Bau wird von 180 Toren durchbrochen, die bei voller Öffnung 15,000 Tonnen Wasser passieren lassen. Die größte Höhe des Dammes, von den Fundamenten an gerechnet, beläuft sich auf ungefähr 45 Meter. Das gestaute Wasser steht um 25 Meter höher als das Flußbett. Von den Toren besitzen 130 eine Bekleidung von zugehauenen Blöcken, während die übrigen in allen Teilen aus Gußeisen bestehen. Das Gewicht des ganzen Dammes hat die Hälfte des Gewichtes der größten Pyramide (Cheopspyramide bei Kairo). Der Staudamm funktionierte zum ersten Mal im Dezember 1902. Schon bevor das Jahr 1903 abgelaufen war, hatte man alles zur Bewässerung verfügbare Wasser den einzelnen Provinzen zugewiesen und die Regierung sah sich gezwungen, weitere Anfragen um Wasser abzuweisen. Bis 1907 hatte der Stausee das Bewässerungsmaterial für 335,000 Feddan Land (zu 4200 Quadratmeter) geliefert und trotz dieser kolossalen Menge machte sich die Notwendigkeit der Vergrößerung des Staudammes bemerkbar. Bis 1. Dezember 1912 mußte das neue Werk fertig sein. Und heute, März 1914, eilt die Nachricht durch das Land, daß die neueste Anlage den Anforderungen nicht genügt und mehrere Anzeichen, wie große Risse, vorhanden sind, welche einen Bruch des Dammes prophezeien. Ein Dammbruch zur Zeit des gefüllten Stausees, — das wäre für Ober- und Mittelägypten nicht allein ein Elementarereignis, sondern ein geradezu vernichtende Katastrophe. Der Hinweis darauf schreckt die Bevölkerung nicht! Ich fragte einen Mohamedaner,

dessen Besitzung nicht weit von Assuan liegt. Und er gab mir eine Antwort, die wahrlich nur in mohamedanischer Lebensweisheit begründet werden kann.

„Du sagst: Der Damm hat schon Risse und er kann bald brechen! Ja, es ist möglich, er kann brechen. Aber es ist auch möglich, daß er nicht brechen wird. Dazu kann ich nichts tun. Juschallâh! (Wie Gott will!)“

Völkerkrieg.

Vom Kampf der Völker, Tag um Tag,
hat nun die Erde lang gebebt;
sie legt sich still zum Schlummer hin
vom Frieden naher Nacht umschwebt.
Auf schlägt der Mond sein Silberaug;
doch als er seine Schwester schaut,
er lächelt nicht, es schaudert ihn:
ihr Rosenkleid von Blut betaut!
Wie er entsetzt von dannen schleicht
und um sich blickt, ein Schattenheer
sieht er erstehn in Tal und Schlucht,
aufstöhnend wie vom Sturm das Meer.
Die Mütter sind's, die Bräute sind's,
die suchend irren durch die Welt,
die Hände ringend: „Gott, sag, wo?
Wo hat das Schicksal ihn gefällt?
Wo liegt er in den Sand verscharrt?
Wer senkt' ihn in die schwarze Ruh?
Wer fing den letzten Scheidegruß?
Wer drückt' ihm wohl die Augen zu?
Schritt jubelnd er zur Opfertat,
Schied er bekränzt aus diesem Feld?
Hier, hier ist grünes Eichenlaub!
Gott, sag, wo liegt mein junger Held?“
Da hebt sich aus dem Schattenmeer
der Freiheit rauschend Purpurkleid;
sie nimmt den Flug zum Licht empor,
und wie der Priester benedeit,
bewegt die Hände sie zum Gruß:
„Sie ruhen nun im Rosenfeld
der Freiheit von den Wunden aus.
Wer für mich starb, der ist ein Held.
Und jeder, der da kämpfend starb,
er starb fürs kommende Geschlecht.
Es ist Gesetz, aus Blut erwächst
des Völkerdaseins frommes Recht.
Einst kommt der Tag, da es die Welt
umspannt als blühende Allmend,
darauf der Friede wandelnd geht
und sein die Völker alle nennt.“
Sie schweigt und schwebt im Licht davon.
Die Schatten blicken himmelwärts,
dann beugen sie zur Erde sich
und segnen ein begrabnes Herz.

Adolf Vögtlin.

Dorfweisen.

Es hielt mich einmal der Zauber einer großen Weltstadt gefangen, so daß ich sogar meine Berge vergaß und gar wenig zurück an die heimatlichen Triften dachte. Ich lebte damals dahin in einem Sinnentaumel, in einem gedankenlosen, süßen Wahn. Doch lebte ich intensiv, wie die Jugend in der vollen Entfaltung ihrer Kraft und ihres Feuers zu leben pflegt, nach Neuem und Schönem dürstend, in ungesättigtem Hunger nach Anregung und Genüssen, für alles Edle, Gute und Glänzende entflammt. Die Sonne tat das Ihre mit ihrem goldenen Strahl; weiß schimmerten die Paläste, es blitzten die goldenen Adler an der Alexanderbrücke und die Bäume in den Boulevards grünten. So hätte ich Jahre unbewußt dahinträumen können. — Aber — einmal — unerwartet — ich weiß nicht wie, noch warum, rief mich etwas wach. Ich lauschte. Leise, süße Harmonien umschwebten mein Ohr — aus unendlich weiter Ferne kommend, zitterten die Töne unsicher in der Luft. Durch den dumpfen Straßenlärm, das Gesurr von Millionen Stimmen, hörte ich das Plätschern des Dorfbaches, das Zirpen der Grillen, das Abendläuten